



Nadia Budde

Such dir was aus, aber beeil dich!

Kindsein in zehn Kapiteln

Mit Illustrationen der Autorin

Fischer (Die Bücher mit dem blauen Band) 2009

192 Seiten • 19,95 • ab 8

Wir Erwachsenen bilden uns auf Vieles sehr viel ein, am allermeisten auf unsere „Globalschau“, unsere Fähigkeit, aus vielen Mosaiksteinen ein Gesamtbild zu erschaffen in unserer Weltsicht, unseren Erfahrungen, unseren Plänen und Gedanken, manchmal auch in unserem Privatleben. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir zugeben, dass es oft genug damit nicht sehr weit her ist, aber belügen wir uns ruhig weiter. Für Kinder ist dieser „Blick aus der Vogelperspektive“, sozusagen ganz weit von uns weg, gar nicht erstrebenswert. Sie würden das auch gar nicht wollen, denn Subjektivität hat auch ihre Vorteile (mal abgesehen davon, dass es echte Objektivität kaum gibt). Das bedeutet nun gerade nicht, dass dabei keine Mosaiksteinchen im Spiel wären, ganz im Gegenteil, aber es kommt gar nicht auf das Gesamtbild an, sondern die Einzelbilder bleiben die wesentliche Hauptsache.

Wie schön so eine kindliche Sammlung von Mosaiksteinchen sein kann, weiß man spätestens nach der Lektüre dieses Buches. Der besondere Reiz der Überraschung tritt dabei allerdings nur für den erwachsenen Leser auf, ein Kind wüsste gar nicht, was daran ungewöhnlich wäre. Nadia Budde gelingt dabei aber, was nur wenigen vergönnt ist, wenn sie einmal die Schwelle des Erwachsenwerdens überschritten haben: Sie weiß noch, wie es war, ein Kind zu sein, hat sich den Blickwinkel und die Sichtweise bewahrt und kann all das vermitteln, ohne den Eindruck künstlichen Kindseins zu erwecken. Denn es ist ein großer Unterschied, ob eine Perspektive „kindlich“ oder „kindisch“ ist.

Da Mosaiksteine ja stets kleine Bilder sind, wählte Budde auch nicht die Methode trockener Textumsetzung, um in ihrer Bilderkiste zu kramen, sondern kombiniert handschriftliche Textschnipsel mit zahllosen kleinen und großen optischen Erinnerungen, Bildern, Eindrücken, Farben und Formen, die sich wie aus dem Nebel der Erinnerung herauschälen und zu größeren Bildern amalgamieren. Dabei stehen nicht Logik und Vernunft im Vordergrund, sondern die Saiten der Harfe unserer Erinnerungen, die auf bestimmte Reize Resonanzen zeigen. Resonanzen treten aber nicht willkürlich auf, sondern nur bei Gleichstimmung – interessant nur, dass uns die Harmonie gemeinsamer Erinnerungsbruchstücke oft gar nicht bewusst ist.

Nadia Buddes Bilder sind keine schöngeistigen Gemälde, sondern präsentieren sich wie wilde, ungebändigte Skizzen, die jemand beim Erzählen auf der Papierserviette hinwirft. Die Hauptrolle spielen nicht Proportionen und korrekte Anatomien, sondern die Bildinhalte konzentrieren durch bewusste Umproportionierung den Blick auf das jeweils Wichtigste, lenken das Verständnis in die gewünschte und ganz subjektive Richtung, betonen und schwächen ab, „wie es beliebt“.

Manchmal bleibt das Farbschema dabei monochrom oder beschränkt sich auf zwei Farbtöne, manchmal gewinnt bunte Vielfarbigkeit die Oberhand, stets aber sind die Töne einer erdigen, eher schmutzigen Skala entnommen, was jeder Zusammenstellung Harmonie verleiht. Die dargestellten Physiognomien entsprechen oft allgemeinen Durchschnittstypen, wenn es manchmal aber um konkrete Personen, oft solche der jeweiligen Zeitgeschichte oder der Medien geht, dann zeigt die Treffsicherheit der Darstellung die Virtuosität eines sonst eher unpräzisen Striches.

Und worum geht es nun eigentlich in Nadia Buddes Buch? Es ist eine Sammlung von Erinnerungen aus einer lang vergangenen Zeit, nämlich der Kindheit der Autorin in der ehemaligen DDR. Die Tatsache, dass beides, Kindheit wie DDR, längst vergangen sind, erhöht den Reiz noch und erhöht auch die Zahl der Anknüpfungspunkte mit eigenen Erlebnissen und Erfahrungen, für Westler ebenso wie für Ostler. Denn so erstaunlich es auf den ersten Blick erscheinen mag: Die politischen Verhältnisse mögen sich unterschieden haben, auch das Vokabular unterschiedlich in manchen Bereichen, doch der Alltag eines Kindes und seine Wahrnehmung der Umwelt sind und waren sich ähnlicher als viele glauben möchten. Was berichtet wird, entspricht dem eingangs Gesagten: Viele Mosaiksteinchen sind gesammelt, manche groß und bedeutungsvoll, tiefe Gedanken über die Zeit oder den Sinn des Lebens, Dinge von seinerzeit politischer Tragweite, aber genau so gut Details vor der eigenen Nase, Spiele, Erlebnisse, Freundschaften, Familiengeschichten und immer wieder Erinnerungen, Geschmack und Gefühle aus dem Alltag. Gerade die Kleinigkeiten waren für die Kinder immens wichtig, verloren ihre Bedeutung mit dem Heranwachsen und erhalten sie mit und mit zurück, je älter der Mensch wird. Aus Erfahrungen mit Demenzpatienten weiß man, dass gerade Klänge und Gerüche zu den letzten Schlüsselreizen zählen, die das Tor zur Erinnerung noch einmal aufstoßen können.

All das sind aber Dinge, die vor allem den erwachsenen Leser beschäftigen, der sicher eine wichtige Zielgruppe für dieses Buch darstellt. Aber auch dem jugendlichen Leser bieten sich zahlreiche Anknüpfungspunkte, die eine Lektüre wert sind. An erster Stelle steht sicher dabei die beglückende Erkenntnis, dass die Hauptparameter einer unverdorbenen Kindheit unabhängig sind von Ort und Zeit, gleichbleibend als Stoff bleibender Erinnerung. Ob es in Zukunft eher die Zahl trainierter Pokemon oder gekaufter Wertsachen sein werden, die in Erinnerung bleiben, muss abgewartet werden, ich glaube es eher nicht. Und dort, wo sich die Biografie Buddes von heutigen Gegebenheiten unterscheidet und dies in diesem Buch fühlbar wird, ist es der eingängigste Weg der Vermittlung von „Geschichte“, so nebenbei, eben als „Alltag“ berichtet zu werden. Schön allerdings, wenn dann Zeitzeugen zur Vertiefung und zum Nachfragen greifbar sind, nicht nur im Buch, sondern als Eltern, Verwandte oder Lehrer. Selten hat ein Buch die Verschmelzung von Zeitbildern zur rationalen Information und emotionaler Empathie so perfektioniert. Sehr empfehlenswert!

Bernhard Hubner